

„Raus aus dem Ghetto“ Projektleiter Rüdiger Heid über die interkulturelle Fußball-Liga

Von heute an messen sich Münchens jugendliche Straßenfußballer vier Tage lang auf einer Bezirkssportanlage im Stadtteil Westend (Siegenburger Straße 51) um in den Altersklassen U12, U14, U16 und U18 den Liga Cup 2001 auszuspielen. Die SZ sprach mit Rüdiger Heid, 44, Sozialbetreuer und Projektleiter der interkulturellen Münchner Jugend-Fußball-Liga, über die Probleme und Perspektiven des erfolgreichen Straßenfußball-Projekts.

SZ: Als ihr Münchner Straßenfußball-Projekt vor vier Jahren startete, haben Sie mit zehn Mannschaften aus Münchner Flüchtlingsunterkünften begonnen. Heute spielen über 700 Jugendliche in über 80 Teams verschiedenener sozialer und geographischer Herkunft in einer Straßen-Liga um Meistertitel und Liga-Pokal...

Heid: ...dabei war das ganze anfangs nur eine kleine Betreuungsmaßnahme. Aber nach dem ersten Mal, 1997, war uns klar, dass es für ein derartiges Projekt eine Riesennachfrage gibt, dass wir in eine Lücke der Integrationsarbeit gestoßen sind. Und so entstand die Idee eines langfristigen Integrationsprojekts, das heute fester Bestandteil der Freizeit der Jugendlichen geworden ist.

SZ: Ihr Ziel war, dass die Jugendlichen über das Fußballspiel mit Gleichaltrigen außerhalb ihrer Unterkünfte oder ihres Viertels in Kontakt kommen und Anerkennung finden. Hat diese Idee funktioniert?

Heid: Oh ja, es ist unglaublich, wie sich die Jungs teilweise identifizieren mit ihren Mannschaften, der Liga und ihrem Umfeld. Die leben ja oft total isoliert, fast schon ghettosiert in ihren Unterkünften und sitzen auf irgendeinem kalten Hinterhof neben ihrem Fußball. Und dieser Ghettobildung wollen wir entgegen wirken. Ob Flüchtlingsunterkunft, Jugendfreizeiteinrichtungen, Tagesstätte oder Straßenmannschaft: Die interkulturelle Liga ist inzwischen Gesprächsthema auf Pausenhöfen und Bolzplätzen, und immer mehr wollen dabei mitspielen. Und sind stolz darauf.

SZ: Außergewöhnlich ist, dass dieses Projekt keine einmalige Sache geblieben, sondern eine dauerhafte Einrichtung geworden ist. Was bedeutet diese Kontinuität den Jugendlichen?

Heid: Ich bekomme immer wieder Briefe, sei es aus dem Kosovo oder von woanders, in denen die Leute sich gerne an ihre Zeit in der Liga erinnern. Einer hat eine Ein-Dollar-Note aus den USA geschickt – ich soll seiner alten Mannschaft einen Fußball davon kaufen. Die meisten vergessen nicht, was ihnen diese Liga gegeben hat; ein Gefühl von Zusammenhalt, von Identifikation, von Zuverlässigkeit.

SZ: Fällt es denn schwer, diese Verlässlichkeit umgekehrt von den Jugendlichen einzufordern?

Heid: Am Anfang war das ein Problem. Mannschaften oder einzelnen Spieler waren oft nicht zuverlässig, haben beispielsweise ihre Spieltermine nicht eingehalten. Aber mit der Zeit ist ein Bewusstsein entstanden, das einen sozialen Druck ausübt auf solche, die sich nicht an Absprachen halten. Versäumte Spiele werden für diejenigen Mannschaften als verloren gewertet, und ihnen wird angedroht, sie aus der Liga zu schmeißen. Andere Spieler sprechen sie darauf an. Da geht es an Belange wie Ehre und Stolz, und die spielen eine wichtige Rolle bei diesen Jugendlichen.

SZ: Immerhin setzten Sie vermehrt ausgebildete Schiedsrichter ein. Gibt es soviel zu schlichten?

Heid: Verglichen mit der wachsenden Zahl an Teilnehmern ist die Zahl von Streit und Auseinandersetzung relativ gering. Aber die Qualität des Fußballs nimmt weiter zu. Und Kinder und Jugendliche sind sehr gerechtigkeitsempfindlich. Da werden Fehlentscheidungen von beiden Seiten heftig kritisiert. Ein ausgebildeter Schiedsrichter weiß da einfach, wie er in brenzlichen Situationen zu reagieren hat.

SZ: Seit 1999 bilden Sie jedes Jahr aus den Besten der Liga ein All Star Team, den FC Inter München, der Freundschaftsspiele gegen Vereinsmannschaften bisher überlegen gewonnen hat...

Heid: ...und die Jungs tragen mit Stolz das Inter- Trikot. Jeder brennt darauf, im Juli gegen die B- Jugend des TSV 1860 dabei zu sein. 2006, wenn hier die WM stattfindet, wollen wir ein Weltfestival des Straßenfußballs austragen, mit Mannschaften aus der ganzen Welt. Das wäre unser Traum.

Interview: Kathrin Steinbichler